

Zeit und Heimat

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur von Stadt und Kreis Biberach

Freitag, 30. Dezember 1955

Beilage der „Schwäbischen Zeitung“ — Ausgabe Biberach

Nr. 6 / 1. Jahrgang

Das Spital-Archiv zu Biberach an der Riß

Von Archivrat Dr. Roland Seeberg- Elverfeldt

Das Spitalarchiv zu Biberach an der Riß befindet sich seit 350 Jahren in seinen jetzigen Räumen im alten Spital und weist damit eine ehrwürdige Tradition auf. Denn kein geringerer als der durch manche gute Bauten bekannte spitälische Baumeister Thomas Kutzberger hat 1603 den Schlußstein der Eingangstür mit des ältesten Archivraums an der Ecke Museumstraße-Viehmarkt mit seinem Schauzeichen und der Jahreszahl versehen. Aus dem Jahr 1609 stammt das erste Aktenverzeichnis, 1617 wurden die noch erhaltenen und benutzten Schränke dieses Archivgewölbes angefertigt.

Später hat die fürsorgliche Hospitalverwaltung noch zwei weitere Räume im gleichen Erdgeschoß dem Archiv zur Verfügung gestellt. Doch bereits im Mittelalter haben die Spitalpfleger ihren Urkunden alle Sorgfalt angedeihen lassen. Davon zeugt noch heute ihr Erhaltungszustand. Zu reichsstädtischer Zeit waren im Spital u. a. ein Sekretär, ein Amtsschreiber und zwei (!) Archivare beschäftigt. (Vgl. v. Memminger, Beschreibung des Oberamts Biberach, Stuttgart und Tübingen 1837 S. 81). In den Jahren 1770—1797 ließ die Hospitalverwaltung ihr Archiv gründlich ordnen und neu verzeichnen. 86 umfangreiche Tätigkeitsberichte der beauftragten Kräfte sind noch erhalten.

Auf die Biberacher Archive und ihre Quellen zur Heimatgeschichte haben im Laufe der Jahrhunderte schon manche hingewiesen. 1895/96 beschäftigte sich Professor Dr. Viktor Ernst eingehender mit den Archiven der einstigen freien Reichsstadt, wobei er verdienstvolle Verzeichnisse des Stadt-, Spital- und Kirchenpflegearchivs anlegte, die ihm für seine Untersuchung über „Das Biberacher Spital bis zur Reformation“ (Württbg. Vierteljahrshefte für Landgeschichte 1897, auch als Sonderdruck erschienen) wertvolle Unterlagen lieferten.

Von 1951 an bis zu seinem allzufrühen Tode im April 1954 widmete sich Dr. Max Straub vom Hauptstaatsarchiv Stuttgart der Neuordnung des Spitalarchivs, auf das er in dem Sammelwerk „Die Archivpflege in den Kreisen und Gemeinden“ (Stuttgart 1952, S. 34 f.) und in seinem Vortrag über die Geschichte der Biberacher Archive auf der Tagung der südwestdeutschen Archivare in Biberach Anfang Oktober 1953 (vgl. das Referat in der „Schwäbischen Zeitung“ vom 24. 10. 1953) hingewiesen hat. Auch ich habe am 14. September 1955 im Kunst- und Altertumsverein zu Biberach auf die Bedeutung des Spitalarchivs für die Heimatforschung aufmerksam gemacht (Vgl. den Bericht in der „Schwäbischen Zeitung“ Nr. 217 vom 20. September 1955).

Die älteren Akten des Spitalarchivs bis zum Jahre 1806, die Bände und die ältesten Urkunden des 13., 14. und 15. Jahrhunderts wurden im Laufe dieses Jahres im Auftrage der Hospitalverwaltung nach den Richtlinien der Württembergischen Archivdirektion von mir unter Benutzung der Vorarbeiten von Professor Viktor Ernst und Dr. Straub — dem der im September 1954 verstorbene Museumsverwalter Karl Wenger unermüdlich beigegeben hatte — geordnet und neu verzeichnet. Dankbar gedenke ich der tätigen Mithilfe des Herrn Emil Haas, durch dessen Mit-

wirkung das Werk wesentlich gefördert wurde.

Die Findbücher (Repertorien) zu diesen Beständen liegen nunmehr maschinenschriftlich vor und es ist zu hoffen, daß in naher Zukunft die Neuordnung des Spitalarchivs mit den heutigen Ansprüchen gerecht werdenden Verzeichnung der neueren Akten (ab 1806), der Karten und Pläne und vor allem der Urkunden ihren Abschluß findet.

Aber auch jetzt schon ist ein Ueberblick über die für Oberschwaben hochbedeutenden Bestände des Spitalarchivs möglich und aufschlußreich. Infolge des Verlustes vieler älteren Stadtakten beim Stadtbrande von 1584 sind die Archivalien des Spitals für die älteste Geschichte Biberachs oft die einzigen Quellen.

Das Spitalarchiv Biberach weist rund 3800 Pergament- und Papierurkunden aus den Jahren 1239 bzw. 1258—1843, über 3500 Bände (aus den Jahren 1465—1941, Abschriften darin ab 1239), gegen 1800 Faszikel, Akten aus der Zeit um 1450—1806 und ebenso viele neuere Akten des 19. und 20. Jahrhunderts auf.

Das Spitalarchiv gibt uns in erster Hinsicht ein Bild von dem Leben und Treiben im Biberacher Spital selbst. Zahlreiche Ordnungen, Reglements und Instruktionen sind für die spitälischen Bediensteten und die Insassen des Spitals erhalten, die Wirtschaftsführung, die ärztliche Betreuung der Hospitaliten, die Zuwendungen an Arme und Bedürftige, Stiftungen und Pfründen, das Kirchen- und Schulwesen, das Archiv und die Bibliothek, Bausachen, das Brau- und Gesundheitswesen, die Bediensteten und die Insassen des Spitals, Nachlaßinventare, Prozesse, das Schulden- und Rechnungswesen und vieles mehr finden wir in den Akten.

Verwaltung und Aufsicht übten Biberacher Bürger aus, die als Pfleger, Geistliche, Syndici, Aerzte, Spitalmeister, Schulmeister usw. wirkten; das dienende Personal und die Insassen des Spitals rekrutierten sich hauptsächlich aus Einwohnern der Stadt, so daß die Durchsicht der Spitalakten auch wertvolle Beiträge zur Stadtgeschichte ergibt.

Umfang des Spitalbesitzes

Das die Stadt Biberach umgebende Gebiet war bis auf die Stadtmarkung, den Weiler Burren und das Dorf Baustetten, die der Stadt gehörten und bis auf die umfangreichen Begüterungen geistlicher und weltlicher Herrschaften Oberschwabens fast völlig Besitz des Biberacher Spitals, das im Laufe der Zeit, vor allem im 13. bis 16. Jahrhundert, durch Schenkung, Kauf und Tausch Grund und Boden und Gerechtsame in über 80 Ortschaften des heutigen Kreises Biberach und der Nachbarkreise erworben hatte.

Das Spital bezog von seinen ländlichen Gebieten Gülten und Lehngefälle, besaß ausgedehnte Waldungen und Wirtschaftsbetriebe aller Art, wie Meierei, Sennerei, Bäckerei, Brauerei, Fischweiher und Mühlen, dazu vor der Stadt ein Siechenhaus zur Aufnahme armer, jedoch noch arbeitsfähiger Mitbürger.

Mit Birkendorf, Hochdorf, Hagenbuch, dem Jordan oder Wasacher Hof, Winterreute, Bergerhausen und der Angermühle begannen die ländlichen Erwerbungen des Spitals. Mitte des 14. Jahrhunderts setz-

ten umfangreiche Ankäufe und Stiftungen ein, die das Spital zu einem fast fürstlichen Grundbesitzer machten. In den nachstehenden Ortschaften besaß das Biberacher Spital Grundbesitz und Gefälle: Achstetten (Holzmühle), Aepfingen, Ahlen, Altheim, Abmannshardt, Attenweiler, Aufhofen, Baltringen, Barabain (= Unterhöfen), Baustetten, Bergerhausen, Bermatingen, Bihlafingen, Birkendorf, Birkhof (= Wuletsweiler), Brasenberg, Bronnen, Bühl, Bürghöfe (= Bürg), Burgrieden, Dautenmühle, Dobei, Emerkingen, Erolzheim, Galmuthshöfen, Gartenheim (= Gattenheim), Geradswiler, Grodt, Gutershofen, Häusern, Hagenbuch, Herrlishöfen, Heufelden, Hochdorf, Hochhaus, Hochstetten, Höfen, Ingerkingen, Ingoldingen, Jordan (= Wasach), Kreppach, Langenschemmern, Laupertshausen, Laupheim, Markdorf, Mettenberg, Mietingen, Minderreuti, Mittelbiberach, Muttensweiler, Oberdorf, Oberessendorf, Oberholzheim, Oberwachingen, Offingen, Orsenhausen, Rappenhof (= Hittisweilerhof), Reichenbach, Reute, Ringelhausen, Rißegg, Rißhöfen, Röhrwangen, Rot, Ruperts-hofen, Schafhausen, Schammach, Schnaitbach, Stafflangen, Sulmetingen, Ummendorf, Volkersheim, Westerflach, Winkel, Winterreute, Winterstetten und Zweifelsberg.

Ueber die Verwaltung dieses spitälischen Grundbesitzes sind in der Abteilung A des Spitalarchivs aufschlußreiche Akten erhalten, die um 1450 beginnen. Sie behandeln das Armenwesen, die Bettler, Vagabunden und Zigeuner, die Bauernunruhen und den Bauernkrieg, Bestandsbeschreibungen, Erbteilungen, Heiraten und Vormundschaften, Feuerschutz, Fischerei und Wässerung, Forst und Jagd, Fruchtrechnungen, Gerichtsverhandlungen (Prozesse), das Handwerk, Heiligenrechnungen, Inventare und Gantsachen, die Juden und Zigeuner, die Korneliengüter, Kriegssachen, Leibeigenschaft, Markungen, Mühlen, Münzwesen, Rechnungen, die Riß (Begradigung, Fischerei, Brückenbau u. a.), die spitälische Sennerei, Steuern und Abgaben, Straßenbau, Theater in Laupheim, Vermessungen (Karten, Risse, Pläne), Vermögensbeschreibungen und Einwohnerverzeichnisse, Weinbau, den Wirtschaftsbetrieb, Zehnten und Fronen, Zollsachen und anderes mehr.

Außer den spitälischen Ortschaften im engeren Sinne finden wir in den Akten des Spitalarchivs bis zum Jahre 1806 — und darüber hinaus — vielfältige Nachrichten über folgende Orte der näheren und weiteren Umgebung Biberachs: Aalen, Alberweiler, Algershofen, Alleshausen, Altbierlingen, Amtenhausen, Appendorf, Arnegg, Baach, Bachhausen, Baid, Baumgarten, Bechtenrot, Beuren, Beuron, Birkenhard, Boflitz, Bonlanden, Buch, Bürg, Burren, Beuron, Birkenhard, Boflitz, Bonlanden, Buch, Bürg, Burren, Bussen, Buxheim, Dettenberg, Dettingen, Dietbruck, Dieterskirch, Dintenhofen, Donaurieden, Donaustetten, Eberhardzell, Ebnat, Edelbeuren, Effritzweiler, Eggelsbach, Eglofs, Eichen, Ellingen, Engstetten, Erbach, Erb-stetten, Eriskirch, Ertingen, Ettighausen, Fischbach, Fischingen, Forstegg, Frickenhausen, Gaisbeuren, Gensenweiler, Gerheim, Grumbach, Haberhäusle, Hagelhofen, Hammerstetten, Hausen, Heiligenberg, Heinrichsburg, Hellenstetten, Herbst-

heim, Heudorf, Hohenfischbach, Holzschwang, Horn, Hüttisheim, Humlangen, Indelhausen, Kirchlörtingen, Kießlegg, Klufftern, Kluffingen, Kürnbach, Leibitz bei Olmütz, Maienfeld, Maisenburg, Marschlins, Maselheim, Meldegg, Michelnwinnaden, Mimmehausen, Mögenweiler, Mönchhöfe, Moosweiher, Mühlhausen, Münsingen, Mundeltingen, Neuenbronnen, Neufforn, Niederkirch, Niedernzell, Nonnenbach, Nonnenhorn, Obergünzburg, Oberstadion, Oberwachingen, Odenahlen, Odishheim, Oggelshausen, Osterberg, Renhardsweller, Rindenmoos, Ringschnait, Roggenburg, Roppertsweiler, Ruseberg, Sahlen, Schaiblishausen, Schlechtenfeld, Schlottert, Schnepfau, Schönenbuch, Schwarzkirch, Schweinhausen, Seekirch, Seibranz, Sontheim, Steinhausen, Steinhöfen, Stetten, Sulmingen, Tiefenbach, Trochteltingen, Unterkirchberg, Unterwachingen, Vellheim (Fellheim), Waldenhofen, Walpertshofen, Weisel, Wenedach, Winterhalden, Zillishausen, sowie ohne nähere Ortsangaben über die Pfalz, die Schweiz und Ungarn.

Es ist nicht übertrieben, wenn man behauptet, daß die sorgfältige Durchsicht und Bearbeitung des Materials uns so gut wie die gesamten spitälischen „Untertanen“ - wie der frühere Sprachgebrauch sie nannte - feststellbar erscheinen lassen, soweit sie volljährig wurden. Insofern sind die Quellen des Spitalarchivs eine unschätzbare Ergänzung der oft spät beginnenden Kirchenbücher. Gerade in den Akten, die nur summarisch verzeichnet werden konnten, wie den Gesuchen mehrerer Einwohner, den Interzessionen, Requisitionen und Stellungen, den Prozessen, Bestandsbriefen, Gantsachen, Heiratsabreden, Inventaren u. a. m. findet sich eine Fülle personen-, orts- und kulturgeschichtlichen Angaben, die das Gerippe der in vielfachen Reihen nebeneinander laufenden Gültbücher, Kornbücher, Fruchtrechnungen, Holzregister, Weinabrechnungen, Zinsverzeichnisse usw. mit Leben erfüllen.

Infolge der engen Beziehungen des Biberacher Spitals zu den benachbarten Grundherrschaften finden sich im Spitalarchiv auch mannigfache Unterlagen über die Güter und Gefälle dieser fremden Herrschaften und nicht zuletzt auch über ihre Untertanen. Aus dem Jahre 1519, als Warthausen der Stadt Biberach gehörte, stammt ein im Spitalarchiv erhaltenes Gültbuch, das u. a. die Ortschaften Langenschemmern, Altheim Ingerkingen, Abmannshardt, Birkenhard, Stafflangen, Oggelshausen, Hochdorf, Rißegg, Mettenberg, Birkendorf und Höfen erfaßt.

Viktor Ernst hat in der Beschreibung des Oberamts Riedlingen (2. Auflage, Stuttgart 1923, S. 386) darauf hingewiesen, daß die Lagerbücher des 17. und 18. Jahrhunderts oft den ganzen Bestand der Dörfer, nicht nur die abhängigen Güter der betreffenden Grundherrschaft, auführen. Das finden wir auch in vielen Verzeichnissen, Registern und Bandreihen des Spitalarchivs bestätigt.

An auswärtigen Beziehungen des Biberacher Spitals sind u. a. zu nennen: diejenigen zu Kaiser und Reich (Landvogtei Schwaben), zum Schwäbischen Bund, zu geistlichen und weltlichen Herrschaften, zu Biberach und anderen Städten und zu manchen Universitäten, darunter Freiburg i. Br., Ingolstadt, Innsbruck, Tübingen, Altdorf und Halle a. d. S. - Im einzelnen finden wir im Spitalarchiv Unterlagen über die Beziehungen zu den Klöstern Altdorf-Weingarten, Buchau, Eberbach bei Mainz (Patronat), Ellwangen, St. Georgen im Schwarzwald, Gutenzell, Heggbach, Heiligkreuztal, Obermarchtal, Ochsenhausen mit Pflegamt Ummendorf, Oggelshausen, Ottobeuren, Salem (Salmannsweiler) mit dem Pflegamt Schemmerberg, Schussenried, Urspring, Wiblingen und Zwiefalten, zum Bischof von Konstanz und zum Deutschen Orden. Ferner finden sich vielfältige Beziehungen zu den weltlichen Herrschaften Achstetten, Aepfingen, Altshausen, Aulendorf, Balzheim, Bellenberg, Berg, Boll, Bußmannshausen, Dellmensingen, Dietenheim, Dürmentingen, Ellmannsweiler, Emerkingen, Erolzheim, Essendorf, Gamerschwang, Grundsheim, Herbertshofen, Hohenems, Hornstein, Hürbel, Hunderringen, Illereichen, Kellmünz, Kirchberg (Grafen Fug-

ger), Krumbach, Laupheim, Lautlingen, Mittelbiberach, Montfort, Moosbeuren, Munderkingen, Oberdisingen, Opfingen, Offingen, Orsenhausen, Rechtenstein, Rißtissen, Rottenacker, Scheer, Schülzburg, Schwendi, Ober- und Untersulmetingen, Stadion, Untermarchtal, Uttenweiler, Wain, Waldsee, Warthausen, Wasserburg, Wolfegg, Wurzach und Zeil.

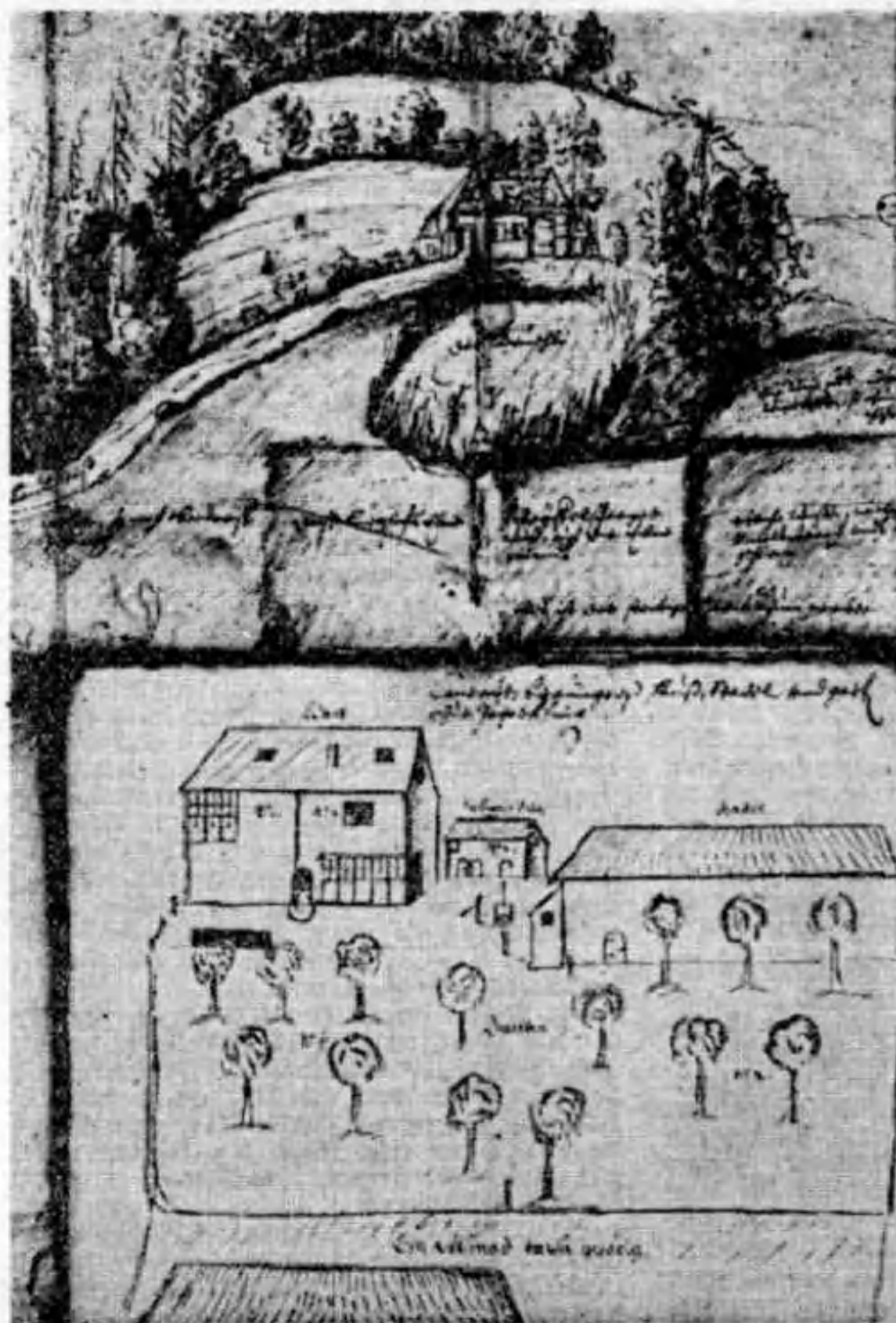
Abgesehen von dem reichen Material über die Stadt Biberach und deren Bürger, einschließlich der Pfarr-, Kapellen- und Siechenpflege, sind zahlreiche Akten vorhanden über Verhandlungen des Biberacher Spitals mit den Städten (bzw. deren Einwohnern) Bregenz, Buchau, Dillingen, Ehingen, Eßlingen, Geislingen, Hall in Tirol, Homburg, Isny, Kempten, Konstanz, Lindau, Linz, Markdorf, Memmingen, Ravensburg, Riedlingen, Scheiklingen, Söflingen, Überlingen, Ulm, Waldsee, Wangen sowie Altdorf, Augsburg, Aulendorf, Bingen, Blaubeuren, Chur, Frankfurt a. M., Freiburg i. Br., Heidelberg, Illertissen, Immenstaad, Innsbruck, Kaufbeuren, Meersburg, Mengen, Nördlingen, Pfullendorf, Radolfzell, Reutlingen, Rottenburg, Sankt Gallen, Saulgau, Schaffhausen, Schwäbisch Hall, Wien und Zürich. Diese Aufzählung ist keineswegs vollständig, denn die 3800 Urkunden des 13. bis 19. Jahrhunderts sind bisher ebenso wenig durch Register erschlossen wie zahlreiche Sammelakten und Bände. So wird sich - um nur ein Beispiel zu nennen - zweifelsohne auch Material über die Beziehungen Biberachs zu Leutkirch im Spitalarchiv finden. (Auch die obige Aufzählung der spitälischen Ortschaften ist nicht erschöpfend. Die sorgfältige Bearbeitung der Urkunden und Akten des Archivs wird noch manchen Ort ergeben, in dem das Spital Anrechte oder Grundbesitz beanspruchen konnte. In dieser Hinsicht sind die Gültbücher, Zinsregister und Rechnungsbände aller Art unerschöpfliche Quellen.

Bei der Ordnung des Spitalarchivs wurde eine große Anzahl z. T. sehr bemerkenswerter Karten, Risse und Pläne ermittelt, auf die besonders hingewiesen werden soll. Aus den Jahren 1701-1708 sind Unterlagen über die Vermessung der spitälischen Güter durch die Feldmesser

Veith (Vater und Sohn) aus Kaufbeuren und die von ihnen gemachten Fehler erhalten. Ferner sind folgende Vermessungsunterlagen zu nennen: Jurisdiktionsgrenzen zwischen Kloster Salem und dem Spital bei Röhrwangen, Höfen, Aepfingen, Barabain und Rappenhof (1710); Grundriß des Birkhofs genannt Wulstweiler (1661); Aufriß des Triebes bei Attenweiler (18. Jh.); farbiger Grundriß des Streitholzes zwischen dem Spital und Mettenberg (1733); Markung zwischen Moosbeuren, Ruseberg, Hausen und Attenweiler (18. Jh.); Grundriß von Baltringen (1736); Karte des oberen Rieds bei Baltringen (1795); Grundriß des Pfarrhauses zu Burgrieden (18. Jh.); Riß der Aecker und Wiesen bei Höfen (1577); Risse des Heuwegs und der Hofreiten in Rißhöfen (Ende 18. Jh.); Grundriß von Höfen (18. Jh.); Zeichnung der Hofreite, des Hauses, Gartens und Stadels des Konrad Braunger in Ingerkingen (1657); Riß des Zehntstadels zu Ingerkingen (1687); Grundrisse der Mooswiesen und Juridiktionsmarken zu Ingerkingen (18. Jh.); Grundriß der Kapelle zu Reute (um 1731); geometrischer Grundriß (der Straße) von Biberach über die Kreuzwegstationen und Mittelbiberach nach Muttensweiler (mit Darstellung des Schlosses Mittelbiberach, der dortigen und Muttensweiler Kirche, des Zehntstadels, der Bauernhäuser usw., Ende des 18. Jh.); Grundriß von Muttensweiler mit einer Beschreibung des Fleckens (1610-1775); Grundrisse des Triebackers von Michael Gnant und der Fritzenschaften Wiesen in Muttensweiler (1771); Riß des Schulhauses in Oberholzheim (1688); Grundriß der Aecker zu Röhrwangen (18. Jh.); Karte der Jurisdiktionsvermarkung zwischen Alberweiler und Röhrwangen (1794); Grundriß der Gärten zu Rupertshofen (1795); Skizze des zwischen Volkersheim und Kirchlörtingen strittigen Weidenbodens (18. Jh.); Grundriß der Schule zu Volkersheim (Ende 18. Jh.); Riß der Markung zwischen Schaiblishausen und Westertlach (18. Jh.); Skizze der Wiesen des Hans Kraut und Baltes Gerster zu Winterreute (1656); farbige Skizze der Tränkewiese mit Wald, Haus und Brunnen zu Winterreute (1731); Holzmeßbüchlein (Anleitung zum Vermessen von Holz und Feld,

1538 (-); Abrisß der Markung des Biberacher Spitalzehnten bis an die Birkenharder Aecker (16. Jh.); Grundriß der Holzmühle bei Achstetten (17. Jh.); Bauten des Spitals (Kindhaus, Spitalschmiede, Kirche zum hl. Geist, Jordanbad u. a.; dabei Risse zum Aufbau neuer Häuser, des Pfarrhofs in Mittelbiberach, einer Mühle und des Zehntstadels in Mittelbiberach aus dem 16. bis 18. Jh.).

Einer der reizvollsten Grundrißpläne ist der des Hofes des K. Braunger zu Ingerkingen von 1657, der nebenstehend abgebildet ist. Der Landmesser hat mit großer Genauigkeit zuerst bildmäßig den ganzen Hof samt Umgebung gezeichnet, was ein Maler nicht besser hätte tun können, dann hat er den Grundriß in seiner damaligen Art vermessen und festgelegt. Vielleicht läßt sich dadurch auch feststellen, welcher Hof das in Ingerkingen war und wer der heutige Besitzer ist. - Beispielhaft sind obige Auszüge aus dem Findbuch des Spitalarchivs angeführt, um dessen vielseitigen Inhalt zu kennzeichnen.



Die Entstehung der oberschwäbischen Landschaft

Ein geologisch-naturwissenschaftlicher Beitrag von Oberstudiendirektor Dr. Franz Wenk

II.

Mittelsteinzeit

Je mehr die Gletscher in Folge der nach-eiszeitlichen Wärmeperiode nach Süden und Norden zurückwichen, desto mehr veränderte sich unser Landschaftsbild. Der Wald wanderte, wenn auch nur ganz langsam, auf viele Jahrtausende verteilt bei uns ein. Zuerst erschienen die an rauhes Klima angepaßten Holzarten: Kiefer und Birke. Ihnen folgte vor 16 000 Jahren der Haselstrauch, dann die Eiche mit der Ulme und Linde, so daß sich ein lichter Mischwald entwickelte.

Die Altsteinzeitmenschen waren ihren Jagdtieren, dem Ren, nach Norden, dem zurückweichenden Eise gefolgt. Bei uns war inzwischen der Hirsch, das Reh und das Wildschwein eingewandert, und mit ihnen Menschen, die von Süden kamen und eine höhere Kultur besaßen. Sie trugen einen Schmuck aus Meermuscheln, hatten zierliche, kleine, noch geschlagene Feuersteinwerkzeuge, Schaber, Pfeil und Lanzenspitzen, Pflöcke zum Nähen, Knochenangeln zum Fischen, vor allen Dingen aber Pfeil und Bogen. Sie kannten bereits einen Totenkult; trennten die Köpfe ihrer Verstorbenen vom Rumpf und setzten sie, mit Hirschgrandeln verziert und in Rötelerde gebettet, in Höhlen bei.

Jungsteinzeit

Um 2 500 v. Chr. änderte sich das Landschaftsbild. Bis zu diesem Zeitpunkt war der Mensch nicht in der Lage gewesen, die Naturlandschaft durch seinen Eingriff umzugestalten, er war Jäger und Sammler geblieben und wohnte immer noch in Höhlen. Von der unteren Donau herauf wanderte ein Ackerbau treibendes Volk ein. Nach der bandartigen Verzierung ihrer irdenen Töpfe wurden sie Bandkeramiker genannt. Sie brachten den Pflug, die Haustiere und einige Getreidearten mit. Die vorderasiatische Steppe, wo sie schon fast 4 000 Jahre Ackerbau trieben, war infolge einer Klimaänderung zu trocken geworden, und so waren sie gezwungen, ihre Siedlungsgebiete zu verlassen und nach Westen, dem Regen nach zu ziehen. Solche Wanderungen erfolgten aber nicht als plötzlicher Aufbruch eines Volkes, sondern sie verteilten sich auf Jahrhunderte. Kleine Gruppen sickerten ein etwa in der Weise, wie die Europäer am Ende des Mittelalters Amerika besiedelten. Alle waldlosen Gebiete, welche ihrem bisherigen gewohnten Siedlungsland, wie etwa die Pußta in Ungarn, ähnlich waren, wurden unter den Pflug genommen. Bei uns waren es die Flußniederungen und die mit Lößlehm bedeckten Hochflächen um Laupheim und Hüttisheim. Wasser und waldfreies Land waren für die Besiedlung bestimmend. Ihre Haustiere: Rind, Ziege, Schaf und Schwein weideten in den lichten Eichenwäldern. Dr. Bertsch hat im ausgegrabenen Jungsteinzeitdorf Ehrenstein bei Ulm festgestellt, daß ihre Feldfrüchte aus Gerste, Emer (Zwergweizen), Einkorn und eine Art Dinkel bestanden. Neben der Haselnuß fand er auch Apfel- und Birnenkerne. Die durchschnittliche Jahrestemperatur stieg immer höher, und der Regen nahm ab, so daß die Quellen versiegten und Mißernten eintraten. Der Hunger trieb die Menschen dazu, ihre Wohnstätten aufzugeben und ans Wasser zu ziehen, wo die fälschlicherweise als Pfahlbauten bezeichneten, notdürftigen Holzhütten entstanden. Ihre Reste finden sich an zahlreichen Seen des Oberlandes und der Schweiz. Bekannt sind sie vor allen Dingen im Federseegebiet (Dullenried, Riedschachen und Aichbühl). So hatten Klimaschwankungen, die es auch heute noch gibt - und sie erfolgen nur sehr langsam - die Menschen gezwungen, ihre früheren Wohnstätten zu verlassen und sich anderswo eine Existenzmöglichkeit zu schaffen.

Es folgte eine niederschlagsreichere und kühlere Zeitperiode, die Bronzezeit (2 000 bis 1 000 v. Chr.). Die Bandkeramiker verließen ihre Moorlandsiedlungen, zogen wieder in waldfreie Flußniederungen und Lößebenen, ja sie besiedelten sogar die in der Wärmeperiode menschenleere Alb, wo sich die Grasweide wieder eingestellt hatte.

Um das Jahr 1 200 v. Chr., 800 Jahre nach der ersten Trockenzeit, stellte sich eine zweite, anscheinend noch schlimmere Naturkatastrophe ein. Wieder waren die Menschen gezwungen, ans Wasser zu ziehen und auf den Ruinen der ehemaligen Moorhäuser neue zu bauen. Der Wasserspiegel sank, und die oberen Teile der Moore trockneten aus. Eine zwischen dem unteren und oberen Hochmoor liegende Grenztorfschicht gibt Zeugnis davon. Aus den noch trockeneren südlichen Gebieten wanderten neue Volksteile, die Illyrer, zu. Sie brachten Dinkel, Roggen und Haber als weitere Getreidearten und das Eisen mit. Die Not war vorübergehend so groß geworden, daß sich die Menschen töteten und gegenseitig aufaßen. Niederschlagsreichere Zeiten um 800 v. Chr. änderten die Verhältnisse grundlegend. Die Moorbauten wurden für immer verlassen. Der steigende See deckte sie zu; Torfmoose siedelten sich an, und auf den Ruinen wuchs das Hochmoor weiter. Die Alb wurde wieder besiedelt. Da und dort vertauschte der Bauer den Pflug mit dem Hirtenstab, und es entstanden jene geschlossenen Volkstämme, deren Zusammenhalt und soziale Gliederung durch die Heuneburgen und Fürstengräber deutlich demonstriert werden. Diese Zeugnisse hoher Kultur setzten eine intensive Bewirtschaftung aller waldfreien Gebiete, wahrscheinlich auch der großen Schottergebiete um Saulgau, Buchau und Ostrach voraus. Fünf bis sechs Kilometer wurden große Kalkbrocken aus den Jurasteinbrüchen beim Dollhof nördlich Hundersingen auf Achse zu den Befestigungsbauten der Heuneburg herangefahren. Waffen und Schmuck als Grabbeigaben zeugen von Handelsbeziehungen zu südlichen Ländern. Diese Periode der oberschwäbischen Besiedlung mit den Hügelgräbern entspricht dem perikleischen Zeitalter in Griechenland. Es ist eine Zeit intensiver Nutzung großer, geschlossener waldfreier Flächen mit Hilfe des Pferdes als Zug- und Reittier und daher auch eine Periode hoher Kultur, welche wir den Kelten zuschreiben.

Um 400 v. Chr. tritt die dritte Trockenzeit ein, welche die Kelten zur Wanderung zwingt. Sie kommen mit den Römern in Berührung, und es entstehen jene Viereckschanzen, 100 m im Quadrat, welche wir sehr häufig im Schwäbischen Oberland finden. Es sind Fliehburgen, nur in Notzeiten benutzt, deshalb bergen sie auch wenig Funde.

Der Beitrag der Römer, etwa vom Jahre 1—300 n. Chr., zu unserer Kultur und Zivilisation wurde lange überschätzt. Sie brachten wohl edle Obstsorten und den Wein, bauten feste Plätze (Römische Kastelle) und verbanden sie mit Straßen, die zum Teil heute noch bestehen, aber im Ackerbau waren ihnen die germanischen Stämme voraus. Neben den erwähnten Getreidearten besaßen sie bereits die Linse, Erbse, Ackerbohne, Rübe, Flachs, Hanf, den Mohn und die Möhre. Die Alemannen hatten den Räderpflug und sämtliche Haustiere, beschlugen die Hufe ihrer Pferde mit Eisen und benutzten ihre Fluren planmäßig. Trotzdem nahm aber der Wald bei uns bis ins 6. nachchristliche Jahrhundert noch weitaus den größten Raum ein, wenn auch große Flächen um den Bodensee gerade in der Römerzeit gerodet wurden.

Im vierten nachchristlichen Jahrhundert löste eine Trockenperiode die Völkerwanderung aus. Nicht nur von der unteren Donau herauf zogen fremde Völker in unser Land; von der Ostsee her hatten sich zuvor schon die Alemannen in Bewegung gesetzt. Sie stürmten den römischen Grenzwall (Limes) und besiedelten große Teile von Oberschwaben. Im Kampf mit den Römern ins Land gekommen, bewohnten sie nicht deren Häuser, aber sie übernahmen die Kulturlächen, teilten sie auf und bauten geschlossene Dörfer, welche an ihren Namensendungen auf: ingen, heim, hausen, hofen, brunn, stett, dorf, weiler, au, bach und berg heute noch zu erkennen sind. Das Vorkommen von Quellwasser oder die Nähe eines Flusses oder Baches waren von großem Einfluß auf die Besiedelung. Die Grenze zwischen tertiärem Pfohsand und Tonmergel und der mehr

oder weniger kiesig ausgebildeten eiszeitlichen Ueberlagerung bildet den Quellhorizont, der bis auf den heutigen Tag vielerorts als selbsttätig zuffließendes Wasser benutzt wird.

In der merowingischen Zeit wurde in Verbindung mit der Dreifelderwirtschaft die gepflegte Fettwiese im Unterschied zur Magerwiese und Weide ein neues Landschaftselement. Die größte landschaftliche Umwandlung erfährt unser Oberland jedoch erst durch die mittelalterliche Rodung (800—1200), deren Höhepunkt ins zehnte Jahrhundert fällt. Hochadel, Klöster, in erster Linie die Zisterzienser und Prämonstratenser und Gemeinden roden den Wald in großem Umfange und geben dadurch unserem Lande weitgehendst das Gesicht, das es heute noch trägt. Während dieser großen Rodezeit entstanden die Dörfer mit den Endungen auf: rot, reute, brand, schlag, riet, kirch, von denen es bei uns ja viele Beispiele gibt.

Daß in früheren Jahrhunderten der Weinbau bei uns weit verbreitet war, erklärt sich durch eine warme Periode um das 12. und 13. Jahrhundert. Diese Zahlen passen auch in den 800jährigen Wärmezyklus mit Trockenjahren: 2000, 1200 und 400 v. Chr., sowie 400 und 1200 n. Chr. Nach diesen Erfahrungen müßten wir gegenwärtig einer wärmeren und trockeneren Zeit entgegengehen. Das paßt nun schlecht zu den vergangenen feuchten Jahrgängen, dagegen gut zu den Trockenjahren in der Zeitperiode von 1911—1950. Tatsächlich sind die Gletscher der ganzen Erde in den vergangenen 50 Jahren um mehr als 20 % zurückgegangen. Die durchschnittliche Jahrestemperatur im großen gesehen stieg an und viele Pflanzen wandern den Polen zu. Einzelnen Gegenbeispielen aus unserem Land darf man keine allgemeine Gültigkeit beimessen.

Vom 10. Jahrhundert an entwickelten sich auch unsere Städte, Gewerbe und Handel nahmen immer größeren Raum ein. Straßen verbanden die Städte miteinander und führten weit über unsere Grenzen in ferne Länder. Wehrhafte Mauern mit zahlreichen Türmen verliehen den Städten ihre Sicherheit und brachten ein neues Element in unser Landschaftsbild, das unsere oberschwäbischen Städte heute noch auszeichnet. — So wurde die ursprüngliche Landschaft stetig zur Kulturlandschaft umgeformt. Dabei waren Klimaschwankungen als Antrieb für den Menschen richtunggebend. Wie sehr aber wirtschaftliche Gesichtspunkte sich auswirkten, zeigten die Rodezeit und die Veränderungen in der Land- und Forstwirtschaft. So brachte z. B. das 18. Jahrhundert einen mächtigen Aufschwung durch die Einführung der Kartoffel und des Kleeanbaues und der damit verbundenen Stallfütterung. Mit den Kleearten sind Luzerne und Esparsette aus Südfrankreich bei uns eingeführt worden, wodurch die Großviehweiden weitgehendst verschwanden. In diese Zeit fällt auch der erste feldmäßige Anbau der Kartoffel. Beide, Ackerfutter und Kartoffel, ändern das Bild unserer Ackerfluren. Das eintönige Brachfeld macht farbenprächtigen Anbauflächen Platz. Nicht übersehen darf man die große Veränderung im oberschwäbischen Hausgarten. Dieser war z. Z. der Alemannen trotz einiger römischer Zugaben noch ziemlich dürftig. Im Mittelalter erfährt er eine wesentliche Bereicherung durch mehrere Kohlarten, Lattich, Salat, Zwiebel, Rettich, Spargel, Sellerie, Petersilie, Fenchel, Gurke, auch Blumen, wie die Rose, die Lilie und das Veilchen gesellten sich dazu. Durch ihre Namen deuten alle ihre welsche Herkunft an. Später lieferte Amerika die Tomate und die Bohne für den Garten, sowie in wärmeren Gegenden Mais und Tabak für den Feldanbau.

Daß der Wald vor der Industrialisierungsperiode eine tief durchgreifende Aenderung erfuhr, ist für uns alle die größte Ueberraschung. Fast jeder Wanderer glaubt, abgesehen von den reinen Fichtenwäldern, im Wald noch ein Stück Urlandschaft zu sehen und zu erleben. Dem ist aber keineswegs so. Die Fichte kam ursprünglich bei uns nur in höheren Gebirgslagen und in den Mooren vor. Hier war sie fast außer Konkurrenz. In Oberschwaben herrschte seit der Keltenzeit bis 400 n. Chr. ein Mischwald aus Buche, Tanne, Eiche, Birke, Ulme, Hainbuche, Forche, Esche, Linde und Ahorn, in welchem auf den Jungmoräneböden die

Buche und Tanne und auf der Altmoräne die Buche und Eiche im Vordergrund standen. Durch die mittelalterliche Waldweide wurden die Eichen- und Buchenbestände jedoch derart gelichtet, daß die Fichte aus den Mooren in die Kahlfelder vorstieß und allmählich weite Gebiete eroberte. Dazu kam, daß der Mensch ihren Nutzen erkannte und ihr durch künstlichen Anbau fast zur Alleinherrschaft verhalf. Dies war besonders da der Fall, wo das Stammholz sich durch Flößen, wie im nordöstlichen Oberschwaben, leicht verfrachten ließ und der Holzmarkt in Ulm auf diese Weise beschickt werden konnte. Durch die Anpflanzung eingeführter Holzarten, wie der Strobe oder Weymouthkiefer, der Douglasanne und Roteiche aus Amerika, der Schwarzkiefer aus dem Balkan und der japanischen Lärche hat sich der Habitus unseres Waldes stark geändert. Vor allen Dingen mußte die Edeltanne der Fichte weichen, und es entstanden jene tristen Waldbilder, die weder Strauch- noch Krautflora zeigen. Urwald oder, besser gesagt, Wald vom Primärtyp fand sich lange Zeit noch im Gebiet der Endmoränen (riß- und wümeiszeitlich), dann zwischen Scheer, Saulgau und Pfullendorf, im Allgäu, zwischen Aulendorf, Waldsee und Weingarten und als Eichenwälder rund um den Bussen.

Eine weitere Veränderung erfuhr unser Landschaftsbild durch die Schaffung der Einöde, besonders im Jungmoränengebiet, also südlich der Europäischen Wasserscheide und am ausgeprägtesten im Allgäu. Neue Einzelhöfe oder kleine Gehöfte inmitten der Aecker- oder Wiesenfluren wurden der leichteren Bewirtschaftung wegen angebaut. Sie liegen weit zerstreut in der Landschaft und verleihen Oberschwaben ein charakteristisches Gepräge.

Im 19. Jahrhundert hat die Technik mit ihren Schöpfungen auch unser Land weiterhin verändert. Sie begann mit der Eisenbahn. Die Nutzung der Wasserkräfte zur Stromerzeugung zeigte eine neue Energiequelle auf. Ihre Verwendung schuf die Nachrichten- und Stromleitungen. Diese folgen nicht nur dem Straßennetz, sie durchziehen unsere Feld- und Wiesenfluren und durchbrechen auch unseren Wald. Die Motorisierung in jüngster Zeit ruft nach breiten und geraden Straßen. Flußbegradigungen senken den Grundwasserspiegel und ändern damit das Angesicht der Tallandschaften. Seen werden entwässert und Moore trocken gelegt. So verschwindet allmählich der letzte Rest der ursprünglichen Naturlandschaft. Nur einige Hochmoore und Banngebiete können uns noch eine Vorstellung der ursprünglichen Natur vermitteln. Diese vor dem letzten Zugriff zu retten, müßte deshalb auch unser aller Bestreben sein.

Gleiches Recht für alle während der reichsstädt. Verfassung

Von Dr. Theo Eberhard

Alle demokratischen Verfassungen der Neuzeit enthalten den Satz: „Alle Bürger sind vor dem Gesetz gleich“. Obwohl dieser Grundsatz schlechthin ein immanenter Bestandteil des Rechts ist, wurde er in der Geschichte doch nicht immer verwirklicht. In Biberach dürfte die städtische Obrigkeit diesen Grundsatz um das Jahr 1600 aber anerkannt haben, denn sie behandelte jeden gleichen Sachverhalt nach den Statuten gleich. Hierbei muß allerdings berücksichtigt werden, daß der Einzelne von der Obrigkeit in der damaligen Zeit im wesentlichen nach seiner sozialen Stellung behandelt wurde. Man unterschied die Einwohner der Stadt in Bürger, Beisassen, Untertanen, Fremde und Juden. Jede dieser Gruppen hatte ihre eigenen Rechte; Fremde hatten nahezu keinen Schutz. Außerdem wurden diejenigen, die unehelich geboren waren oder die sogenannte unehrliche Berufe ausübten, wie zum Beispiel Scharfrichter u. a., eigens behandelt. Insoweit also war eine ungleiche Behandlung möglich. Was für einen Bürger galt, darauf konnte sich ein Fremder noch lange nicht berufen. Schließlich standen verschiedenen Personen Privilegien oder Gerechtigkeiten zu. Abgesehen von diesen, wenn auch weitgehenden, Verschiedenheiten ergibt sich aus einer ganzen Reihe von Ratsbeschlüssen, daß der Rat und damit die Obrigkeit wenigstens bemüht war, eine Gleichheit unter den Einwohnern zu wahren. Es sei betont, daß man diesen Satz wohl nur als ein Bemühen bezeichnen

kann, denn es ist sehr wohl möglich, daß die manchmal überaus kurz abgefaßten Vermerke in den Ratsprotokollen nicht alles wiedergeben, was bei der Entscheidung eines Falles erwogen wurde. Andererseits muß festgestellt werden, daß die Stimmung in der Bevölkerung der Reichsstadt Biberach sonst recht anschaulich aus den Ratsprotokollen erhellt. Andere gewichtige Gegenargumente konnten zumindest nicht gefunden werden.

Was besagen nun die Ratsprotokolle? Im Jahre 1597 wurde z. B. anlässlich der überaus sorgfältigen Musterung der Bürger angeordnet:

„Und weil etliche des Raths, als Gredmeister Ultenstrig, Leonhard Hägele, Franz Rollin keine Rüstungen haben, ist denselben uferlegt, sy sollen sich zu Erhaltung einer Gleichheit auch mit einer Rüstung gefaßt machen; denn es sonsten bey der Gemeind ein übel Ansehen haben würde, wenn die Herrn des Raths derselben auferlegt, gerüst zu seyn, und sy selbst nicht gerüstet wehren“. (Ratsprotokoll S. 134a).

Hagenbuch — seine Höfe und Bewohner

Von Carl Kleindienst

V.

Die Witwe Anna Reuterin heiratete am 10. April 1728 Anton Clos, Jacob Closen von Hagenbuch ehelicher Sohn. Sie brachte ihm zwei Töchter aus erster Ehe, namens Christina und Maria Ersingin zu. Erstere heiratete am 17. Jenner 1737 den Wittiber Hans Georg Angelin von Ummendorf. Ihr Stiefvater Anthoni Clos bestand unterm 10. April 1728 auch den Lehenhof seines Vorfahren in der Ehe um 400 fl., auf dem am 22. Februar 1734 seine zweite Frau Elisabetha Weckherlin, Johannes Weckherlins sel. von Mettenberg, hochgräf. Sta-

Als der Sohn eines Bürgermeisters einmal bei einem Vergehen ertappt worden war, wurde er bestraft mit dem Bemerken, „damit er nit ganz ungestraft bleibe und es egen andere Armben und Reichen zu verantworten seye“.

In Band 1599 Seite 2 der Ratsprotokolle beschließt der Rat, daß jeder, der Wein in die Stadt bringt, sei es, daß er ihn gekauft, geschenkt oder selbst gezogen hat, das „hausumbgeldt“ (Getränksteuer) zahlen soll, „Gott geb, wer er sye. Der Herr Statammann soll auch fürters das Umbgeldt gebhen, wie ander leüth, ungeacht, das er sich seines Ampts halben eximieren welle. Er hab denn ein privilegium dargegen fürzuewenden“. Außer diesen Ratsbeschlüssen gibt es noch weitere Protokollstellen, die davon zeugen, daß der Rat bei der Anwendung seiner Gesetze alle Bürger gleich behandelte, da „sonst der gemeine Mann“, wie es einmal heißt, „ungleich darüber reden möchte“. Die Bürger hielten es dem Rat auch vor, wenn er einmal gegen andere anders vorgegangen war.

ständer Hans Jerg Boscher von Ummendorf und Xaver Müller, Bürger und Gastwirt von Biberach, angeführt, während auf seiner Seite Michael Wieland von Hagenbuch und Josef Clos von Ummendorf als Peiständer genannt sind.

Ob eine Francisca Cloosin, die unterm 13. Juni 1771 Georg Daiber von Mittelbuch heiratete, hierher gehört, wäre noch zu ermitteln. Von den weiteren Kindern des Anton Cloß ehelichte am 6. November 1771 Jacob Cloß die Tochter des fürstl. Stift. Buchau. Untertanen Doblens von Eichen, namens Maria Verena Doblerrin, als deren



dionisch. Herrschaft Warthausen, nachgelassene Tochter einzog. Außer den bereits oben genannten zwei Kindern ihrer Vorgängerin aus deren ersten Ehe trat sie noch aus deren zweiten Ehe die Kinder Matheis Cloß und Anna Maria Cloßin an. Nach kurzer Frist sah sich Anthoni Cloß durch das Ableben seiner zweiten Frau am 15. Juni 1737 zu einer dritten Ehe gezwungen mit Justina Gaisserin, Johannes Gaisers sel. von Winterreute und Anna Gaisserin, geborene Boscher, ehelichen Tochter. Der Hochzeiter, dessen Beistand Matheis Wieland war, brachte von seiner zweiten Frau zwei Kinder in die Ehe, nämlich Johannes Cloß und Theresia Cloßin. Die Beistände der Hochzeiterin waren Johannes Boscher von Ummendorf, Joseph Boscher von Reichenbach, Johannes Zünser vom Winckel und Hans Jerg Gaisser von Winterreute.

Am 20. Juni 1765 heiratete der Sohn Joseph Claus des Anton Claus die Catharina Schmidin von Ummendorf. Ein anderer Sohn des Anton Cloß, namens Fidelis Cloß, erwirbt den Hof des Alois Wäscher zu Häusern und führt darauf laut Heiratsabrede vom 6. März 1771 Justina Weberin von Reemoos, Rhs. Gottshaus Ochsenhausen. Herrschaft, eine Tochter Jacobs Webers von da, heim. Außer der Erwähnung von Geschwistern ihrerseits sind als Bei-

zeugen zu nennen sind: Johannes Maichler, Schultheiß von Eichen, Michael Gaisser von Ingoldingen, Michael Dobler von Birkendorf und Franz Joseph Dobler von Mittelbiberach. Von seiner Seite sind bei der Heiratsabrede anwesend: Michael Wieland, Joseph Cloß und Balthasar Rodl, Staigbauer von Biberach. Erwähnt sind ferner zwei noch ledige Brüder von dem Hochzeiter; die verstorbene Mutter hatte ein Leibgeding von Hs. Jerg Cloßschem Hof.

Wahrscheinlich gehört auch ein Anton Cloß hierher, der am 31. März 1785 die Kramersche Witwe M. Anna Botzenhartin von Reinstetten heiratete.

An Stelle seines Vaters besteht am 6. November 1771 Jacob Cloß den von diesem heimgeschlagenen Hof gegen 586 fl. Handlohn; die 12 Wagendienste wurden zu je 17 kr. 1 hlr. angeschlagen. — 1783 bekommt der Hof den Namen „Pfau“.

Ihm folgte am 14. März 1804 Johannes Georg Kloos, der 90 fl. Handlohn zu bezahlen hatte. Am 14. Mai 1830 wird seiner Witwe gestattet, gegen Zahlung eines Sitzgeldes in Höhe von 110 fl. 18 kr. fortzuhausen bis zur Entlassung ihres ältesten Sohnes aus Militärdiensten. Am 9. November 1835 hat das Gut der Sohn Joseph Anton Cloos um 900 fl. bestanden.